

/// Lasst die Koffer auf dem Dachboden!

SCHATTEN AUF DEM JUBILÄUM

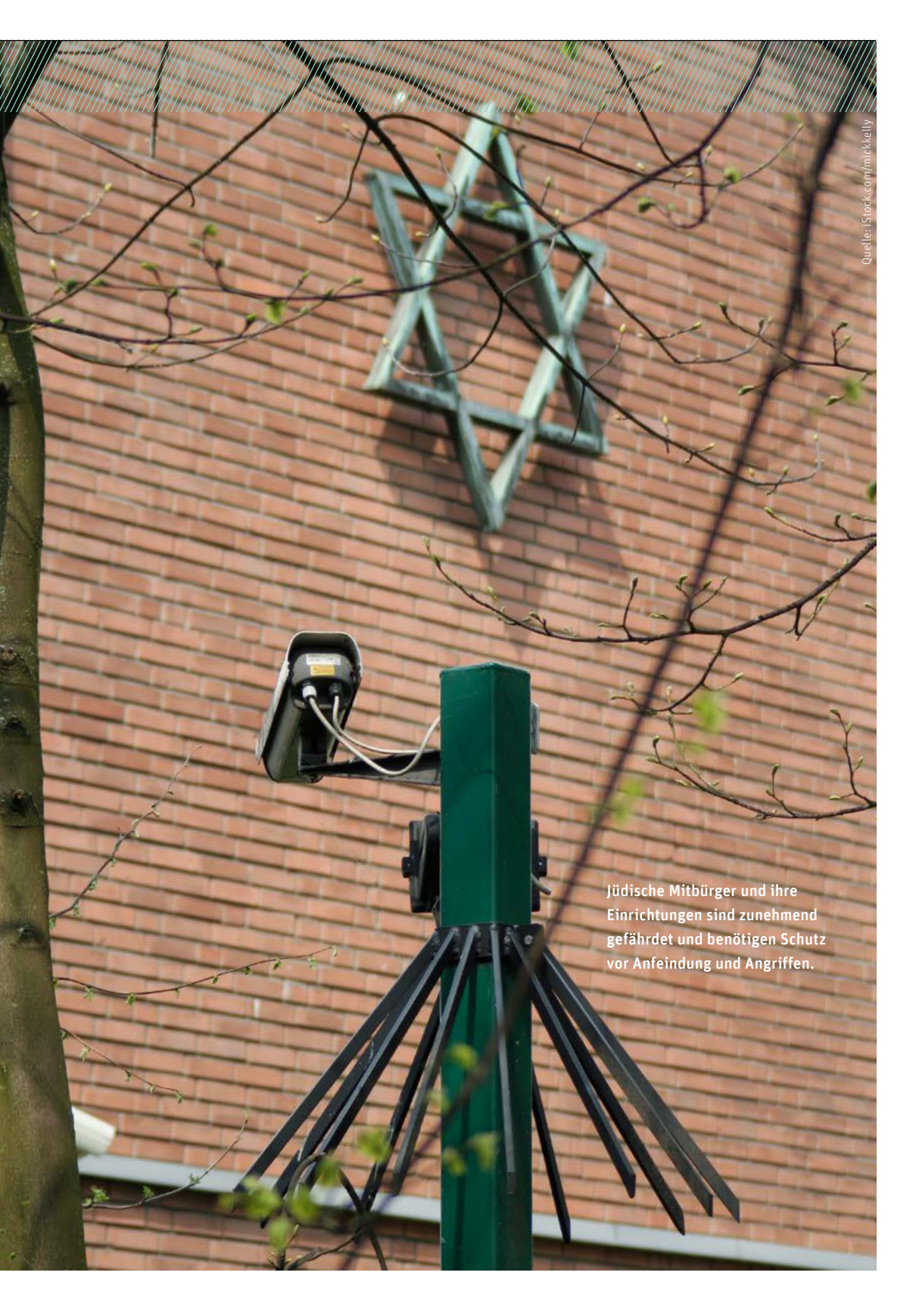
ANDREA LÖW /// Im Jubiläumsjahr „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ soll die Vielfalt jüdischen Lebens, jüdischer Geschichte und Kultur im Mittelpunkt stehen. Doch ist die Situation der deutschen Juden stets auch von Unsicherheit geprägt, von der Angst vor antisemitischen Äußerungen und Gewalt. Ein Jubiläum voller Ecken und Kanten.

Einführung

Wir sind mitten in einem Jubiläumsjahr: 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland werden gefeiert. Auf jüdische Geschichte und Kultur wird allenthalben aufmerksam gemacht. Jüdisches Leben ist vielfältig und ebenso ist die Geschichte der Juden in Deutschland facettenreich und sollte nicht nur auf die Jahre der Verfolgung reduziert werden. Etwa 200.000 Juden leben heute in Deutschland und viele von ihnen fühlen sich hier zuhause. Große Teile der Mehrheitsbevölkerung wissen nicht viel über jüdisches Leben, über jüdische Kultur und Religion. Die Aktivitäten des Jubiläumsjahres können helfen, hieran etwas zu ändern und die vielen Aspekte jüdischen Lebens in

Deutschland sichtbar und neugierig zu machen.

Ja, es gibt ein vielfältiges jüdisches Leben in Deutschland im Jahr 2021. Es gibt Synagogen und jüdische Schulen, Lehrstühle und Rabbinerseminare, es gibt Vereine, etwa Sportvereine, und eine Vielzahl jüdischer Institutionen. Doch muss dieses Leben, sobald es als jüdisch sichtbar wird, ständig geschützt werden. Und so bleiben immer auch Zweifel bei den hier lebenden Juden, ob ihre Heimat ihnen ein sicherer Ort ist. Synagogen benötigen Polizeischutz und strenge Sicherheitsvorkehrungen beim Einlass. Jüdische Männer überlegen sich inzwischen sehr genau, ob sie sich mit der Kippa in der Öffentlichkeit bewegen, oder dies besser un-



Jüdische Mitbürger und ihre Einrichtungen sind zunehmend gefährdet und benötigen Schutz vor Anfeindung und Angriffen.

terlassen, um sich nicht unnötig einer Gefahr auszusetzen. Jüdische Schulen müssen geschützt werden, und immer wieder stellt sich Eltern und Lehrern die Frage, wie sie ihren Kindern dies erklären sollen.

Ein vollkommen normales Leben, ganz ohne Angst, hat es in diesem Land auch nach 1945, nach dem Holocaust, nie gegeben. Diese potenzielle Bedrohung ist keineswegs, wie besonders von Seiten der AfD und anderer rechter Personen und Gruppierungen gerne behauptet wird, erst mit den Flüchtlingen aus arabischen Ländern nach Deutschland gekommen. Die meisten antisemitischen Straftaten haben nach wie vor ihren Ursprung im rechtsextremen Milieu. Und neu ist der Judenhass wahrlich auch nicht. Der Journalist und Jurist Ronen Steinke hat kürzlich eine Chronik antisemitischer Gewalttaten in Deutschland nach 1945 veröffentlicht, die fast 100 deprimierende Seiten umfasst.

Trotzdem hat sich zuletzt etwas verändert, und zwar radikal zum Schlechten verändert, durch den Anschlag eines Rechtsextremen auf die Synagoge in Halle im Herbst 2019. Der Antisemitismus wird aggressiver. Nochmal Steinke: „Antisemiten haben in den vergangenen Jahren immer weiter Hemmungen abgelegt, die Schlagzahl hat sich erhöht. Es braucht hohe Zäune, so traurig das ist. Judentum in Deutschland, das ist heute Religionsausübung im Belagerungszustand.“¹

Der Antisemitismus wird **AGGRESSIVER und bedrohlicher.**

Die Koffer wieder packen?

Michael Brenner, Professor für jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München, hat kurz nach dem Anschlag in Halle einen Beitrag in der Süddeutschen Zeitung veröffentlicht, in dem er die Frage stellt, ob sie – die Juden, die dachten, jüdisches Leben in Deutschland nach dem Holocaust sei möglich – sich getäuscht hätten. Sich so getäuscht hätten, wie viele Juden in der Geschichte vor ihnen. Er fragt in seinem eindrucksvollen und persönlichen Text: „Wann ist der Zeitpunkt erreicht, an dem wir uns nichts mehr vormachen und uns sagen müssen: bis hierhin und nicht weiter? Wenn noch ein Rabbiner auf der Straße angepöbelt wird? Wenn der erste Brandstich auf eine Synagoge wirklich explodiert? Wenn nicht nur zufällig vorbeigehende Passanten neben einem jüdischen Gotteshaus erschossen werden, sondern Betende in einer Synagoge das Opfer sind? Wir dürfen uns nicht an alles gewöhnen und so tun, als können wir weiterleben wie bisher.“ Er, selbst Sohn von Holocaust-Überlebenden, schließt seinen Text so: „Die sprichwörtlichen Koffer, schon lange ausgepackt und ausgeleert, stehen bei vielen Juden in Deutschland noch auf dem Dachboden. Wir sollten sie herunterholen. Es ist an der Zeit zu überlegen, was wir einpacken. Noch können wir sie stehenlassen, aber sie sollten bereit sein, denn der Tag, an dem wir sie brauchen, mag nicht mehr weit sein.“²

Der Schock über das, was da in Halle passiert ist und was dort hätte passieren können, sitzt tief bei den Juden in Deutschland. Und bei der übrigen Bevölkerung? Sicherlich, das Entsetzen war groß nach Halle, Solidaritätsbekundungen und Zeichen der Empathie gab es

allerorten. Doch ging die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft schnell zur Tagesordnung über. Seitdem hat es keinen positiven Trend gegeben. Bundesweit ist ein Anstieg antisemitischer Straftaten zu verzeichnen: 2.351 markieren einen Höchststand, seitdem antisemitische Straftaten seit 2001 als „politisch motivierte Straftaten“ statistisch erfasst werden.³ Doch sind solche Zahlen sehr unsicher, nur die angezeigten Straftaten sind hier erfasst. Häufig jedoch bringen Juden das erlebte Unrecht gar nicht zur Anzeige. Mitunter fehlt das Vertrauen in die Polizei und die Justiz, sie möchten Probleme vermeiden, nicht weiter auffallen. Auch sind sie es einfach leid, als Opfer gesehen zu werden. Schon wieder.

Antisemitische Straftaten **NEHMEN ZU.**

Und so verbergen viele lieber in der Öffentlichkeit, dass sie Juden sind, anstatt Angriffe anzuzeigen. Hinzu kommt, dass in dieser Statistik nur Straf- und Gewalttaten erfasst sind. Anders ist dies bei den Berichten der Recherche- und Informationsstellen, an die daneben auch allgemeine antisemitische Vorfälle wie Pöbeleien und Schmierereien gemeldet werden können. Der Jahresbericht der Recherche- und Informationsstelle Bayern hat dokumentiert, dass im Jahr 2020 in Bayern 239 antisemitische Vorfälle erfasst worden sind, was 55 Fälle mehr als im Vorjahr waren. „Ich finde es frappierend, dass seit einem Jahr einerseits das öffentliche Leben fast lahmge-

legt ist und sich die Menschen deutlich weniger als sonst auf der Straße bewegen, andererseits es trotzdem mehr antisemitische Vorfälle gegeben hat als 2019, und zwar gerade auf der Straße“, kommentiert der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, diese Ergebnisse.⁴

Es ist politischer Konsens der demokratischen Parteien wie in weiten Teilen der Bevölkerung auch gesellschaftlicher Konsens in Deutschland, sich für jüdisches Leben und gegen jegliche Form des Judenhasses einzusetzen. Die Mehrheit der nicht-jüdischen Deutschen wünscht sich jüdisches Leben in Deutschland. Und so gibt es für Juden in ihrem privaten Umfeld durchaus positive Erfahrungen, Freundschaften mit Nicht-Juden, klar. Doch wird allgemeiner die Umwelt, werden zumindest Teile der Gesellschaft von Juden zunehmend (wieder) als bedrohlich wahrgenommen.⁵

Auch wenn antisemitische Ansichten und Überzeugungen seit 1945 immer in der deutschen Gesellschaft zu finden waren, machen heutzutage nicht zuletzt Lautstärke und auch Dreistigkeit dieser Minderheit einen Unterschied: Derjenigen, die finden, dass „die Juden“ zu viel Einfluss besitzen, dass mit der Erinnerung an den Holocaust und dem Gefühl der Schuld so langsam mal Schluss sein müsse (der sogenannte sekundäre Antisemitismus), oder dass „die Juden“ doch schließlich gerade dieselben Verbrechen gegenüber den Palästinensern verübten wie die Nazis an ihnen. Den Hass auf Israel bekommen die deutschen Juden immer wieder zu spüren. All diese judenfeindlichen Äußerungen sind immer wieder zu lesen und zu hören. Antijüdische Vorurteile sind mit je veränderter Ausprägung in verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Lagern anschluss-

fähig. Der Historiker Peter Longerich warnt in diesem Zusammenhang: „Die Vielgestaltigkeit dieser antisemitischen Potenziale macht in der Summe ihre große Gefahr aus.“ Verschiedene Varianten des Judenhasses können, so zeigt der historische Rückblick, miteinander „zu einer facettenreichen Großerzählung“ verschmelzen, die wiederum einen erheblichen Einfluss gewinnen kann.⁶

Wie fragil die Situation ist, wie leicht entflammbar, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes, zeigen die jüngsten antijüdischen Ausschreitungen in Deutschland. Als Reaktion auf die Eskalation des Nahost-Konflikts im Mai 2021 entlädt sich in mehreren deutschen Städten der Judenhass, werfen Menschen Steine auf Synagogen, brennen Israel-Flaggen ab, brüllen Hassparolen. Neben auch geäußelter Kritik am Vorgehen des Staates Israel gibt es vor allem die radikalen Äußerungen, die sich gegen „die Juden“ insgesamt richten. Dies ist höchst problematisch, darf doch der Schritt von legitimer Kritik an der Außen- und Innenpolitik eines Staates weder zur Aberkennung seines Existenzrechts noch der emotionalen und politischen „Geiselnahme“ sämtlicher Juden führen. In diesen Ausschreitungen fallen besonders türkische Nationalisten und Islamisten auf. Doch greift es zu kurz, wie die AfD dies versucht, die Einwanderung als den großen Katalysator für den Judenhass in

Deutschland darzustellen. Der Judenhass mancher Einwanderer aus dem Nahen Osten ist ein großes Problem, doch trifft er, wie dargestellt, hierzulande auf verschiedene antisemitische Vorurteile und diese Mischung macht die Situation noch gefährlicher.

Eine große Rolle spielt das Internet. In den Kommentarfeldern der Zeitungen und besonders in den sozialen Medien können antisemitische und rassistische Aussagen und Beleidigungen ohne größere Hemmnisse nahezu ungebremst weiterverbreitet werden. Sie erlangen dadurch rasch eine enorme Reichweite. Anonym lassen dort Antisemiten auch ihren Vernichtungsfantasien freien Lauf. Ein beträchtlicher Teil der erfassten antisemitischen Straftaten spielt sich inzwischen im Internet ab. Die Drohungen, Beleidigungen und konkret geäußerten Vernichtungswünsche, häufig mit Bezug zu Hitler und dem Holocaust, waren zuletzt derart radikal, dass der Zentralrat der Juden in Deutschland sich dazu entschieden hat, einige von ihnen auf Twitter zu veröffentlichen.

Die Bedeutung der Corona-Demonstrationen

Ein wichtiger radikalisierender Faktor waren im vergangenen Jahr die Demonstrationen gegen die Anti-Corona-Maßnahmen der Bundesregierung. Antisemitische Verschwörungsnarrative und die Verharmlosung des Holocaust sind auf diesen Demonstrationen ständig zu beobachten.

Die Frage darf gestellt werden, wie es den letzten Holocaust-Überlebenden und ihren Kindern und Enkelkindern geht, wenn in Deutschland – ausgerechnet in Deutschland – immer wieder Frauen und Männer auf diesen Demonstrationen die Maßnahmen der Regierung zum Schutz

Die Eskalation des Nahost-Konflikts im Mai 2021 entfacht deutschlandweite antijüdische **AUSSCHREITUNGEN.**

der Bevölkerung vor einem gefährlichen Virus mit den Terrormaßnahmen des Nazi-Regimes gegen die jüdische Bevölkerung vergleichen. Wenn diese Demonstrierenden sich gelbe Sterne anheften, auf denen „Nicht geimpft“ steht, oder in Anlehnung an die Kennzeichnungspflicht für Juden Armbinden tragen oder Schilder hochhalten, auf denen zu lesen ist: „Ich bin ein Covid-Jud“. Nur zur Erinnerung: Seit Mitte September 1941 waren Juden im Deutschen Reich gezwungen, sich mit einem gelben Stern mit der Aufschrift „Jude“ zu kennzeichnen. Viele Juden trauten sich nun nicht mehr auf die Straße, gekennzeichnet mit diesem Stern und dadurch potenziell Anfeindungen und Gewalt ausgesetzt. Kurz darauf begannen die Deportationen der meisten der so Gekennzeichneten „nach Osten“, ins Ungewisse, für die meisten, wie sich herausstellte, in den Tod. Mit einer unerträglichen Vermessenheit tragen die Demonstrierenden diese Sterne im Vergleich dazu wie ein Abzeichen.

Es gab auf den Demonstrationen auch Plakate, auf denen zu lesen war, „Impfen macht frei“, in Anlehnung an das berühmte Tor im Stammlager von Auschwitz, über dem steht, „Arbeit macht frei“. Demonstrierende verglichen sich außerdem immer wieder mit Anne Frank. Jeder einzelne dieser unerträglichen Vergleiche oder die bewusste Bezugnahme auf Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung muss dekonstruiert werden: Anne Frank lebte zwei Jahre lang versteckt in einem Amsterdamer Hinterhaus, um dem Tod zu entgehen. Sie schrieb dort im September 1942 in ihr Tagebuch: „Es beklemmt mich doch mehr, als ich sagen kann, dass wir niemals hinausdürfen, und ich habe große Angst, dass wir entdeckt werden und dann erschossen werden.“ Anne Frank

Bei Demonstrationen gegen die Anti-Corona-Maßnahmen gab es GLEICHSETZUNGEN mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung.

wollte Schriftstellerin werden. Sie hatte Träume und Wünsche für ihr Leben nach Verfolgung und Versteck: „Ich werde in der Welt und für die Menschen arbeiten.“ Im Sommer 1944 schrieb sie hoffnungsvoll über die Landung der Alliierten in der Normandie. Dann wurde ihr Versteck entdeckt, beide untergetauchten Familien wurden im September 1944 nach Auschwitz deportiert. Von dort wurde Anne ins Konzentrationslager Bergen-Belsen verschleppt, wo sie, vermutlich im Februar 1945, elendig starb und in einem Massengrab verscharrt wurde. Mit Schicksalen wie diesen vergleichen sich die Demonstrierenden.⁷

Diese Vergleiche sind geschmacklos, widerlich und – bestenfalls – ignorant. Sie verhöhnern die Opfer. Der Holocaust wird relativiert und verharmlost. Er wird auf eine unerträgliche Art und Weise benutzt und bagatellisiert und die Erinnerung an die Opfer des Massenmords missbraucht. Diese widerwärtigen Vergleiche verstören die meisten von uns. Und wenn sie schon die Mehrheitsgesellschaft derart abstoßen, als wie verletzend und unerträglich müssen Juden in Deutschland solche Vergleiche empfinden?

Diese unsäglichen historischen Vergleiche finden ihre geschmacklose Parallele in der Banalisierung der NS-Verbrechen durch rechte Ideologen, die im Deutschen Bundestag sitzen. Erinnert

sei an die Formulierung von Alexander Gauland, Fraktionsvorsitzender der AfD im Bundestag und Ehrenvorsitzender der Partei, Hitler und der Nationalsozialismus seien nur ein „Vogelschiss“ in der deutschen Geschichte gewesen. Und Björn Höcke, Fraktionsvorsitzender der AfD im Thüringer Landtag, nannte das Holocaust-Mahnmal in Berlin ein „Mahnmal der Schande“.

Es bleibt zu hoffen, dass es der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der politischen Bildung gelingt, alle diejenigen Menschen zu erreichen, die offen für Informationen sind, zuhören und noch nicht abgedriftet sind und sich von antisemitischen Verschwörungsnarrativen und Judenhass leiten lassen. Dies ist entscheidend für unsere Demokratie. Sagen doch das Recht und die Sicherheit einer Minderheit immer auch mindestens genauso viel über die Verfasstheit der Mehrheitsgesellschaft aus.

Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München-Oberbayern, hat in ihrer Rede im Deutschen Bundestag zum Holocaust-Gedenktage am 27. Januar 2021 betont, dass es im Kampf gegen den Antisemitismus, im Eintreten für eine demokratische Gesellschaft, in der Juden sich sicher und zuhause fühlen, um mehr geht als um den Schutz der jüdischen Minderheit: „Denn wo Antisemitismus Platz hat, kann jede Form von Hass um sich greifen. Rassismus, Homophobie, Frauenfeindlichkeit, Menschenverachtung jeder Couleur. Der Kampf dagegen ist ein Kampf für die Menschenwürde, für Demokratie, für Einigkeit, für Recht und Freiheit.“⁸ In der Tat geht es in dieser zentralen Frage eben auch darum, wie eine demokratische Gesellschaft insgesamt mit anderen Kulturen und Religionen umgeht.

Neugier und Dialog sind gefragt

Das Jubiläumswort ist vielleicht eine Chance, der Mehrheitsbevölkerung jüdisches Leben näher zu bringen, dem Gefühl von gegenseitiger Fremdheit und den vorhandenen Stereotypen über „die Juden“ entgegenzuwirken. Es fängt schon sprachlich damit an, dass immer wieder, in gewisser Weise durchaus wohlmeinend, von „jüdischen Mitbürgern“ geredet wird. Doch schließt diese Formulierung nicht schon ungewollt diejenigen, von denen die Rede ist, aus? Kaum jemand würde ständig von den „christlichen Mitbürgern“ reden. Hier zeigt sich eine gewisse Unbeholfenheit,

Das Jubiläumswort kann der Mehrheitsbevölkerung jüdisches Leben NÄHERBRINGEN.

ja Befangenheit. Wissen, Neugier und Dialog sind gefragt. Dabei wird und muss der Holocaust immer eine Rolle spielen. Doch kommt es in der Gegenwart und mit Blick auf die Zukunft auf mehr an, wie Andrei Kovacs, Geschäftsführer des Vereins „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, betont: „Der Holocaust, die Shoah wird immer eine Rolle spielen. Er ist nicht wegzudenken. [...] Das macht das Zusammenleben nicht einfacher, aber ich glaube, wir müssen genauso wie in einer guten Beziehung auch in die Zukunft schauen. Wir müssen schauen, dass wir jetzt nicht nur Tränen gemeinsam vergießen, sondern auch einmal gemeinsam lachen,

denn nur so ist eine gute Beziehung möglich. Nur so kann man den Nachbarn kennenlernen und mit ihm zusammenleben und auch eine gewisse Empathie schaffen, um genau diesen Antisemitismus damit zu bekämpfen.“⁹

Die Bedeutung der Empathie kann gar nicht genug betont werden. Sie können wir erreichen durch Verbesserungen im Bildungsbereich, durch dieses von Kovacs geforderte Kennenlernen, das helfen kann, Befangenheit abzulegen und Vorurteile abzubauen. Es geht darum, zu zeigen, dass jüdisches Leben Teil der deutschen Kultur war und ist, darum, die Vielfalt jüdischen Lebens und jüdischer Kultur zu veranschaulichen und nicht die immer gleichen Bilder von orthodoxen Juden zu zeigen, die der Lebenswirklichkeit deutscher Juden nur in den wenigsten Fällen entsprechen. Kennenlernen schafft Vertrautheit, schafft Empathie und schafft letztlich eine Gemeinschaft, die sich demjenigen entgegenstellt, der einzelne ihrer Mitglieder beschimpft, beleidigt oder bedroht. Die Zivilgesellschaft ist hier in besonderem Maße gefragt. Die deutschen Juden sollten im Jubiläumsjahr und dauerhaft ihre zur Sicherheit herausgeholtten Koffer wieder auf den Dachboden räumen können. ///



/// PROF. DR. ANDREA LÖW

ist Historikerin und stellvertretende Leiterin des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte, München.

Anmerkungen

- ¹ Steinke, Ronen: Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt. Eine Anklage, Berlin / München 2020, S. 19. Die genannte Liste befindet sich auf den S. 139-238.
- ² Brenner, Michael: Haben wir uns getäuscht?, in: Süddeutsche Zeitung, 12.10.2019, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/juden-deutschland-antisemitismus-1.4636466?reduced=true>, Stand: 14.5.2021.
- ³ <https://mediendienst-integration.de/artikel/immer-mehr-antisemitische-straftaten.html>, Stand: 10.5.2021.
- ⁴ Mehr antisemitische Vorfälle, in: Jüdische Allgemeine, 4.5.2021, <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/mehr-antisemitische-vorfaelle/>; Stand: 10.5.2021; https://report-antisemitism.de/documents/Antisemitische_Vorfaelle_in_Bayern_2020_Jahresbericht_RIAS_Bayern.pdf, Stand: 10.5.2021. Zur Problematik der unterschiedlichen Erfassungsmethoden und damit-ergebnissen zwischen der Polizeistatistik und der RIAS siehe auch Wetzels, Juliane: Kampagnen um die Deutungshoheit über Antisemitismus, in: Streitfall Antisemitismus. Anspruch auf Deutungsmacht und politische Interessen, hrsg. von Wolfgang Benz, Berlin 2020, S. 61-81, hier S. 62-64.
- ⁵ Brecher, Daniel Cil: Zwischen Stigma und Identität. Antisemitismus, Israel und die Juden in Deutschland, in: Streitfall Antisemitismus. Anspruch auf Deutungsmacht und politische Interessen, hrsg. von Wolfgang Benz, Berlin 2020, S. 33-60, hier S. 49.
- ⁶ Longerich, Peter: Antisemitismus. Eine deutsche Geschichte. Von der Aufklärung bis heute, München 2021, S. 414.
- ⁷ Frank, Anne: Tagebuch, F. a. M. 2001, passim. Siehe ausführlicher zu diesen Dekonstruktionen: Löw, Andrea: Ihr Demonstrierendes in Deutschland im Jahr 2020, ernsthaft? Ein Versuch über die Geschichtsvergessenheit in Zeiten von Corona, in: Der Hauptstadtbrief, 15.11.2020, <https://www.derhauptstadtbrief.de/ihr-demonstrieren-den-in-deutschland-im-jahr-2020-ernsthaft/>; Stand: 15.5.2021.
- ⁸ Knobloch, Charlotte: Ansprache am 27.1.2021 im Deutschen Bundestag. Redemanuskript, https://www.bundestag.de/resource/blob/818852/004f590b4829fb0f4cbf4cb95698bcf8/kw04_opfer_nationalsozialismus_nachbericht_knobloch-data.pdf, Stand: 15.5.2021.
- ⁹ Andrei Kovacs im Gespräch mit Christoph Heilmann: Nicht nur Tränen gemeinsam vergießen, sondern auch gemeinsam lachen, https://www.deutschlandfunk.de/1700-jahre-juedisches-leben-in-deutschland-nicht-nur.694.de.html?dram:article_id=492784, Stand: 15.5.2021.